Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 18 (1911)

Heft: 33

Artikel: Religion und Charaktebildung

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-537462

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Religion und Charakterbildung.

(Aus einem Bortrage von Prof. Dr. Fr. 29. Forfter.)

Wohl manchem Leser der "Pädagogische Blätter" wird es ausgesfallen sein, daß Herr J. Seih (Amden) in seinem sehr interessanten und lehrreichen Artikel über "Katholische Willenspädagogik" den Herr Prof. Dr. W. Förster zu den Naturalisten gezählt hat. Auch der Schreiber dieser Zeilen, der das Glück hatte, einem Vortrage des geseierten Pädagogen und Ethikers im Union in Luzern (2. Januar 1908) zu lausschen, ist ob dieser Aubrizierung stutzig geworden und erlaubt sich hiermit, den Pädagogischen Blättern eine Stizze jenes hochinteressanten Vortrages zu übersenden. Er ist überzeugt, daß dieselbe auch Herrn Seitzwilkommen sein wird, da ihm ja alles daran gelegen sein muß, daß auch nicht der Schatten einer ungerechten Beurteilung von katholischer Seite auf einen Pädagogen von dem Ruse und dem Verdienste eines Dr. Fr. W. Förster salle.

In dem oben ermähnten Vortrage beweist Herr Professor Dr. Förfter sonnentlar, daß ohne Religion teine mahre Charatterbildung möglich ift. Glanzvoll widerlegt er die Behauptungen eines Jeuerbach, Berthelot, Comte, daß das mahre Fundament der Moral die Wiffenschaft fei, sowie die Idee der Selbsterlösung, wie fie Ellen Rey vertritt. Alle diefe Modernen überschäten die Macht ber natürlichen Rrafte des Menschen. Dr. Forfter ift weit bavon entfernt, die Bedeutung der natürlichen Unlagen und Untriebe des Menfchen jum Buten für die Charafterbildung ju verkennen. Er halt fie im Gegenteil für außerordentlich wichtig und empfiehlt bem Lehrer, insbefondere bem Religionslehrer, fich noch mehr mit diefen naturlichen Rraften ju verbunden. Der Erzieher wede in bem Rinde die Rraft ber Ueberwindung. Der Mensch erfährt in dem natürlichen Ringen des Beiftes mit bem Fleische bie Macht feines Beiftes und auch feine eigene Schwäche. "Soviel ber Menich übermunden hat, foviel weiß er." Allein bie natürlichen Rrafte verlangen aus ihrer eigenen Pfpchologie beraus nach Unterftützung burch die Religion. Erfahrung und Selbsterkenntnis fuhren in die Borhallen der religiofen Babagogit. Der erfte Schritt jur Selbsterkenntnis ift bie Selbstbeobachtung und Selbstprufung. Du mußt wie ber bl. Augustin ben Blid auf bein Inneres werfen, damit du erkennest: "herr, du bist in mir, aber ich war außer Der moderne Mensch ift durch und durch nach außen gerichtet. Darum versteht er auch die Religion nicht mehr, die den Menschen gum Innenschauen anleitet. Wer den Menschen dazu bringt, daß er fich bas

bunkle Rätsel seiner eigenen Natur gegenwärtig macht, der wird ihn auch wieder zur Ehrsurcht gegen die Religion bringen. Denn die Religion spricht die Muttersprache seiner Seele. Selbst ein Nietzsche gestand:

"Der Mensch schleicht immer um Mitternacht um bas Grab seines Gottes. Ja, bann, wenn ihn niemand sieht, vergießt er seine Tranen; benn die stille Seele sagt ihm, was er verloren hat."

Die Grundbedingung aller Charakterbildung ist die Kenntnis der menschlichen Natur. Das ist die große Krast des Christentums, daß es nicht nur vom Idealen ausgeht, sondern auch den Menschen kennt, das Material, mit dem es zu arbeiten hat. Alle, die an Selbsterlösung glauben, kennen die menschliche Natur nicht. Sie kennen nicht den Kampf des Dämonischen gegen das Göttliche im Menschenherzen. Stark sind die Mächte, die den Menschen nach unten ziehen. Die Dämonen stellen ihm die niedern Objekte so entgegen, daß er fällt, wenn ihm die Religion nicht das Höhere in noch größerer Anschaulichkeit und Innigkeit vor die Seele führt.

"Damonen konnen nur burch Götter, die Holle kann nur burch ben himmel besiegt werben," fagt Nietsiche.

Wer die menschliche Natur durchschaut, der wird immer verstehen, was Erlösung heißt, weil er das Inferno kennt. Die Idee von der Erlösung ift nicht von den Schwachen, sondern von den Starken ausgegangen. In der Gestalt Christi ist die ganze menschliche Natur gegenswärtig. Auch Christus hat mit den damonischen Mächten gerungen. Die Religion kommt nicht nur von oben. Sie umspannt, durchschaut und durchdringt das ganze menschliche Leben.

Es icheint einen fehr einfachen Weg zu geben, die menschliche Natur tennen gu lernen. Das ift die Celbsterfenntnis. Allein diese ift Rur Menichen von hervorragender Beiftestraft außerordentlich schwer. werden darin Fortschritte machen. Wieder muß uns die Religion belfen, den tiefften Aufschluß über uns felbst zu erlangen. Und diefer Aufschluß, den une die Religion gibt, ift bas Dogma bon ber Erbfunde, von der Berberbtheit der menfclichen Ratur. Der moberne Babagoge, der mit Rouffeau bem Grundfage huldigt: Der Menich ift von Ratur vollständig gut, gleicht dem Bildhauer, der den Meißel wegwirft und fagt: Der robe Blod ift viel ichoner als bas, was ich aus ihm machen kann. So verfällt er in den Berfonlichkeitskultus, wobei das gottliche Selbst möglichft aller Schranken entledigt wird. Die religiose Badagogit bagegen ftellt bem Menschen ichwere Aufgaben ber Selbstüberwindung. Der driftliche Erzieher will bas Rind bagu bringen, daß es den eigenen Willen bricht und überwindet, damit der hohere Geisteswille zur Herrschaft gelange. "Das Weizenkorn blühet nicht, es sterbe denn zuvor," sagt Christus und zeigt uns den wahren Weg zur Kultur der Persönlichkeit.

Pascal hat einmal gejagt:

"Das Dogma ber Erbsünde ist ein Geheimnis. Es beleuchtet alle Widersprüche unserer Ratur und bleibt doch dem Auge ewig verborgen."

Nicht in der Natur, ja nicht einmal in den Trieben liegt die Erbstünde, sondern in der Haltung der Seele zu den Trieben. Die Seele geht in den finnlichen Trieben auf, statt ihnen das Gesetz des Geistes aufzuprägen. Nicht die Natur als solche ist bose oder schlecht, sondern in unserer Seele liegt die dämonische Neigung, nicht über das Bose zu herrschen. Statt die Dämonen in dienstbare Geister zu verwandeln, wird die Seele Dienerin der niedern Welt. "Der Mensch ist von Natur aus ein Verbrecher." Es ist zu jedem gesagt, das Wort des Herrn an Petrus:

"Che ber Hahn zweimal fraht, wirst bu mich breimal verleugnet haben." Das ist das Lied der treulosen Ohnmacht der Seele.

Damit stimmt überein, was Förster in "Schule und Charakter"

"Auch die religidse Lebensansicht bestreitet nicht den Abel der menschlichen Natur — aber sie weiß, daß dieser Abel nur gerettet werden kann, wenn wir auch die unergründliche Schwäche und Niedertracht fest im Auge behalten, die in unserer Natur liegt. Der Mensch bedarf erschütternder Mahnungen, um seine adelige Herfunst nicht zu vergessen. Wir vergessen es nicht, wenn wir einem Menschen vor zehn Jahren 10 Pfennige geliehen haben, aber unsere geistige Herfunst vergessen wir leider zu schnell. Der Mensch ist von Geburt an ein tragisches Doppelwesen — das wird durch alles optimistische Seschwäh nicht aus der Welt geschafft. Die Weisen aller Völker und Zeiten sind darin eins. Die alte ägyptische Sphing ruft es uns zu, und Goethes Faust sagt es allen, die überhaupt lesen können: "Du gabst mir auch den Gesährten, der kalt und frech mich vor mir selbst erniedrigt."

Durch bloße intellektuelle Vorstellungen kann man den Menschen nicht losreißen von Sünde und Leidenschaft. Schon die Heiden haben dies eingesehen. Daher die Rlage:

"Ich sehe bas Gute und ftimme ibm zu, und boch zieht es mich bamonisch zum Niebern."

Aus eigenen Kräften konnen wir uns nicht helfen. Bon oben muß eine gewaltige Kraft über die Seele kommen als ein übermenschliches, ungeheures Leben, das aus allen Wunden der modernen Lebens=
paffion blutet und doch unendlich hoch über allem Geschaffenen steht.
Die moderne Ethik fordert, wie die heidnische, ohne zu geben. Die Ethiker des Heidentums fühlten es tief, daß ihnen ein ganz vollkom-

menes Vorbild fehle. So ruft einer der heidnischen Philosophen aus: "Ja, was sind wir gefeierte Philosophen! Wir fallen ja immer noch. Es fehlt uns das ganz vollkommene Vorbild, es fehlt uns ein Leben, indem in lebendiger Wahrheit vorgebildet ist, was wir tun sollen. . . ."

Das ist die Morgendämmerung, bevor die Sonne aufgeht und Christus, der Gottmensch, erscheint.

Jeder Babagoge weiß, daß man ein Rind nur gewinnen tann, wenn man gang anschaulich mit ihm rebet. Der modernen Ethit fehlt biefe Unschaulichkeit bes Sochsten, das an Rraft und Lebensfülle bas Niedrige übertrifft. Erft die Religion ftellt es uns in voller Rlarbeit und in gang gereinigter Gestalt por bie Seele. Wie wir erst in ber Rabe eines gang reinen Menschen unsere eigene Unwürdigkeit fühlen, fo fühlen wir auch in ter Nahe Chrifti erft, mas bas Niedere und bas Sobere in une ift, fo daß wir lichtvoll feben, wo wir ju fteben haben und wo wir nicht zu fteben haben. Er fagt uns, mas Charafter ift und mas nicht. Erft von Chriftus tommen wir ju gang flarer Selbfterkenntnis (Dante und Beatrice vor bem Bilbe Chrifti). Go wie die Bilbungetrafte der Pflanzen auch erst durch das himmlische Feuer neu erwedt werden, fo erhalten auch die natürlichen Seelenkrafte des Menschen erst durch die Religion ihre mahre Entfaltung und Fruchtbarteit. Das Uebernatürliche erft ift bas mahrhaft Wirkliche. Das Natürliche ift nur eine traumhafte Borftufe einer höhern Lebensentfaltung. Religion ift fonit die mahre Auslebetheorie.

Nachdem der Redner dargelegt, daß wir uns auch vom Standpunkt der Willenskultur aus mit der Religion verbünden müssen, veranschaulichte er die Unentbehrlichkeit der Religion für die Charakterbildung noch an folgenden Beispielen:

Wir sagen, das Beispiel erziehe. Wo ist denn eigentlich dieses Beispiel, das erzieht, begeistert, hinreißt? Rann einer von uns behaupten, daß er dieses Beispiel für die Kinder sei? Hat nicht jeder Lehrer,
jeder Vater seine Jehler und Schwachheiten, die dem Kindesauge nicht
verborgen bleiben? Und doch braucht das Kind ein Beispiel, das die Bollsommenheit darstellt, ein Vorbild, das ohne Mackel ist, nach dem
seine Seele sich mächtig hingezogen sühlt, ein Ideal, das ihm sein eigenes besseres Ich in strahlender Vollendung vor Augen stellt. Schon von
diesem Standpunkte aus ergibt sich die Notwendigkeit der Personlichkeit
Christi.

Nun drängt fich aber die Frage auf, ob es richtig sei, dem Rinde ein Vorbild zu geben, das in seiner Seiligkeit und unendlichen Vollkommenheit von keinem Sterblichen erreicht werden kann. Darauf ist zu antworten: Allerdings ist das Vorbild Christi unerreichbar. Doch können wir es alle nachahmen und nach Vollkommenheit streben. Es ist ganz klar, daß schon der erste Schritt um so mehr lock, je erhabener das Ziel ist, das uns vorschwebt. Un Halbheiten wird sich niemand erwärmen und begeistern. Einheit ist das Wesen des Charakters. Darum ist auch das Bestreben der sogen. Bremerschule, dem Kinde statt eines Vorbildes deren eine ganze Reihe zu geben, in der Weise, daß es an dem einen Vorbilde diese, an einem andern jene Tugend erkennen und nachahmen soll, versehlt. Bielheit ist schon Charakter. losigkeit. Kur wenn alle Tugenden in der einen göttlichen Liebe zusammenschmelzen, entsteht jene wunderbare Harmonie, in der jede Tugend ihr schönstes Ebenmaß erhält.

Selbst entschiedene Anhänger ber modernen Ethik fühlen den Mangel dieses Borbildes. Eine freigeistige Mutter fragte einst den Reserenten, ob es denn nicht gefährlich sei, die Kinder anzuleiten, den Blick immer auf sich selbst zu richten, heute diesen, morgen jenen Jehler abzulegen usw. Er konnte ihre Befürchtungen nicht als unbegründet ersklären; denn die Ersahrung spricht dafür, daß solche Kinder zu Grüblern und wahren Moral-Pharisäern erzogen werden, wenn sie nicht beständig hingewiesen werden auf ein Borbild, das die Bollkommenheit selbst ist. Darum liegt die Hauptkraft der Erziehung im Hinweis auf Christus. Ohne dieses Borbild bildet man das Kind zum Selbstaltus heran, der so treffend durch nachstehende Anekdote charakterisiert wird: Ein Serzgeant stellte sich eines Tages dem Kaiser Napoleon I. mit den Worsten vor:

"Rajestät, ich bin von bem Holze, aus bem die Majore geschnist werben." "Ich banke schon," erwiderte der große Schlachtenkenker, "ich werde an Sie denken, wenn ich einen Hölzernen brauche."

Der Selbstfultus, die Klippe, an der alle natürlichen Ethiker des Altertums gescheitert find, wird nur durch Christus überwunden.

Wenn der Sultan zum Gebete in die Moschee tritt, so ruft ihm eine Stimme von oben zu: "Allah ist größer als du!" So muß jedem eine höhere Stimme stetsfort zurufen: "Es gibt etwas, das größer ist als du, vor dem du dich in Demut beugen sollst!" Es ist das erhabene und unerreichbare Borbild Christi, das ihm seinen eigenen Abstand vom Höchsten so ergreifend und lebendig vor Augen führt, daß er stetsfort zur größten Bescheidenheit und tiessten Demut hingelenkt wird.

Bum Schluffe weist Dr. Fr. W. Förster hin auf die Bedeutung ber religiösen Autorität. Den Wirrwar in den philosophischen Systemen, in den Welt- und Lebensanschauungen, wie er in der Reuzeit zu Tage

tritt, veranschaulicht der Vortragende durch ein Bild aus dem Syde-

Dort stehen eine Anzahl Kanzeln für jedermanns Benutung. Es kann vorkommen, daß der Pietist neben dem Darwinisten, der Pantheist neben dem Atheisten gleichzeitig seine Lehre vorträgt. Jeder behauptet, daß er die Wahrbeit verkünde.

Die Unstimmigkeit der modernen Welt über die höchsten Lebenssfragen ist auch so ein Hyde-Park. Ueberall nur Meinungen und Hypothesen. Für bloße Meinungen und Hypothesen opfert aber kein Mensch seine Wünsche und Leidenschaften. Wer nicht an eine ewige Wahrheit glaubt, kann nicht erziehen. Er steht in dem Chaos der Meinungen mit der Gebärde des Pilatus, fragend: "Was ist Wahrheit?" Er kann nicht mit zielbewußter Energie seinen Charaketer bilden. Wie soll ein Künstler einen Block meißeln, wenn er nicht weiß, was er daraus machen will? Als Heinrich Heine vor dem Dome in Antwerpen stand, da tat er den Ausspruch:

"Als man diesen Dom baute, galten noch Grundsate. Seute haben wir nur noch Meinungen, und mit Meinungen baut man feine Dome."

Mit Meinungen bildet man auch keinen Charakter; denn ein Charakter ist auch ein so herrlicher Dom. Charakter ist Konzenstration und Stärkung der Willenskraft; Charakter ist Freiwerden des Menschen von seinem sinnlichen Selbst; Charakter ist Einheit statt Zerrissenheit und Zwiespalt; Charakter ist Hereinragen des Ewigen in die Zeit, ist Ewigkeit in der Zeit. Darum kann, wernicht an ein Ewiges glaubt, auch keinen Charakter bilden.

Einige moderne Ethiker sagen: "Laßt uns die Charakterbildung auf die Liebe gründen." Allein auch dieses Fundament gibt keine sichere Grundlage. Die Liebe ist etwas Zartes, Schüchternes im Menschen, das nicht stand hält gegen die Brutalität in der Welt und den Widerstand, den man ihr entgegensett. Auf allen Gassen wird sie verhöhnt und verlacht. Nietziche erklärt die Liebe als ein Attentat der Starken, Gesunden gegen die Schwachen. Der Darwinist sagt: Laßt uns das Gessetz der Auslese an Stelle der Liebe sehen. Zur Liebe muß etwas Männliches kommen, der Glaube, der die Liebe stark macht, daß sie den Tod überwindet. Der Mensch lehrt aber nur dann wahrhaft lieben, wenn er an etwas glaubt, das ihn über sich selbst erhebt. So sinden wir die Wurzel der wahren Liebe und ihre alles besiegende Kraft in der Religion.

Wie kommt es aber, daß es so viele tadellose, charaftervolle Menschen gibt, die den Glauben langst über Bord geworfen? Es ist dies durchaus kein Einwand gegen die Religion. Denn wie ein Orchester noch eine zeitlang fortspielen kann, wenn der Kapellmeister fort ist, so kann auch das Gute im Menschen noch eine Weile fortleben und fortwirken, wenn auch der Glaube nicht mehr da ist.

Die Sonne ist untergegangen, aber das Licht leuchtet und strahlt noch, und die Berge erglühen im Abendgold. Die moderne Welt ist noch erzogen unter dem Einslusse des Christentums. Sie hat das resligiöse Dogma verworfen, aber sie halt noch das moralische Dogma. Allein die allerneueste Generation geht bereits einen Schritt weiter und fragt: "Warum soll ich denn die Moral glauben?" So wandte sich in Berlin ein 18jähriger Sohn folgenderweise an seinen freigeistigen Vater:

"Warum foll ich die Moral glauben? Lag mich zuerst die Unmoral er-leben, damit ich prüfen kann."

Es ist somit außer Zweifel, daß es ohne Religion keine Charakterbildung geben kann.

Endlich wendet fich der Redner mit begeisternden Worten an die versammelten Lehrer und Schulmanner und ruft ihnen zu:

"Halten Sie fest am christlichen Glauben, am Glauben an ben göttlichen Lehrer, ber allein bas Gute in uns zur glühenden Flamme anzufachen vermag. Widersteben Sie ben Ginstüsterungen irreführender, glaubensloser Pabagogen. Erinnern Sie sich ber Worte Goethes:

"Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Rind; In burren Blattern faufelt ber Wind."

Die vorliegende Stizze bietet bloß einige verstümmelte Bruchstücke aus dem herrlichen Vortrage des Herrn Dr. Fr. W. Förster. Losgelöst von dem kunstvollen Gebilde, das der seingebildete Akademiker mit bezaubernder Beredsamkeit vor dem Auditorium aufbaute, sind es nichts als welke, ihres Dustes beraubte Blüten und Blätter. Einen Vortrag von Dr. Förster anzuhören, ist nicht bloß ein Genuß, es ist eine wahre Herzenserquickung. Was dem Ganzen den Stempel des Individuellen ausdrückt, das sind die Wärme der Empfindung und die Glut der Ueberzeugung, die seine Worte durchdringen. Du fühlst es, da zittert eine Seele durch, die stetsfort die versehnten Augen emporrichtet zum Lichte und mit der ganzen Krast ihres Seins und in der goldlautersten Abssicht nach der Wahrheit strebt, die sich dem Forschenden immer schöner enthüllt.

* Achtung!

Unsere v. Abonnenten find gebeten, die Inserenten unseres Organes zu berücksichtigen und sich zeweilen auf das bez. Inserat in den "Pädag. Blätter" zu berusen. Was nütt Solidarität in Worten? Die Faten sollen sie befunden. —